

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 43 (1935)

Heft: 7

Artikel: Das Schweizerischer Rote Kreuz nach dem Kriege

Autor: Ischer, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schweizerische Rote Kreuz nach dem Kriege.

Von Dr. C. Ischer.

Nach einem an der Delegiertenversammlung in Sierre 1935 gehaltenen Referat.

Es kann sich im folgenden nicht darum handeln, die Geschichte des Roten Kreuzes während einer bestimmten, gewissermassen abgeschlossenen Epoche zu schreiben, aber es dürfte heute doch angebracht sein, den Delegierten in kurzem Umrissen ein zusammenfassendes Bild darüber zu geben, wie sich das Rote Kreuz während der vergangenen Epoche entwickelt hat.

Wenn der Beobachter über einen Zeitabschnitt referieren will, so soll es sein erstes sein, derjenigen führenden Männer zu gedenken, welche dieser Epoche ihren Stempel aufgedrückt haben. So ist es unzweifelhaft, dass das Schweiz. Rote Kreuz heute noch die fest eingegrabenen Linien spürt, die ihm Oberst *Bohny* mit seiner klugen Führung vorgezeichnet hat. Unvergesslich ist uns auch der feinfühlig, liebenswürdige Colonel *Kohler*, der sich so rasch in die schwierige Aufgabe eingelebt hat und ebenso schnell vom Tode abberufen worden ist. Seit sechs Jahren stehen wir unter der wohlwollenden Führung unseres sehr verehrten Obersten *von Schulthess*, dessen vornehmer Leitung wir uns zu erfreuen haben. Allen diesen Männern gebührt der warme Dank der Rotkreuz-Gemeinde für ihre uneigennützig Arbeit.

Aber nicht nur Menschen, sondern auch Ereignisse haben unserem Roten Kreuz in dieser Zeit den Weg gewiesen. Der Krieg hat in gar mannigfacher Richtung auf die nachfolgende Periode Einfluss gehabt. So besonders auf die militärische Seite unserer Aufgaben. Freilich ist die Tätigkeit des Schweiz. Roten

Kreuzes während des Krieges in anderer und sehr bemerkenswerter Weise zutage getreten, aber eigentlich hatten wir uns vorgestellt, dass uns wie in andern Staaten der Betrieb eines Militärsitals unter der Aegide der Abteilung für Sanität überbunden würde. Das ist nicht geschehen, weil die Frage anders gelöst werden konnte. Immerhin glauben wir, dass Ähnliches für die Zukunft angestrebt werden sollte.

Viel direkter hat der Krieg in anderer Weise eingewirkt, indem die begreifliche Kriegsmüdigkeit auch auf das Rote Kreuz übertragen wurde. Immer lauter wurden die Stimmen, welche frugen, warum während der Mobilisation die Direktion so total in die Versenkung verbannt werde und warum die Delegiertenversammlung auch gar nichts mehr zu dem Werke zu sagen haben solle, das sie mit Hilfe der breitesten Volksschichten geschaffen hat. Es wird sich da sehr fragen, ob für die Zukunft nicht ein anderer Weg gesucht werden sollte.

Unter diesem Eindruck gab die Direktion vielseitigen Wünschen nach und leitete eine Revision der Statuten von 1914 in die Wege. Der Entwurf wurde auch ausgearbeitet, hat der Direktion mehrfach vorgelegen, kam aber nie vor die Delegiertenversammlung, weil gerade Herr Oberst *Bohny* in weiser Voraussicht sagte, man dürfe momentanen Verärgerungen und Strömungen nicht gleich nachgeben, sondern ihnen Zeit geben, sich zu sedimentieren. Mit Recht, wenn wir heute diesen Statutenentwurf nachlesen, so müssen wir selber gestehen,

dass er für die jetzigen Verhältnisse nicht mehr passt. Eines aber dürfen wir diesem Versuch entnehmen: Es ist darin besonderes Gewicht auf die Notwendigkeit der Friedensarbeit gelegt. Das ist ein Postulat, das wir nicht ausser acht lassen dürfen, denn nur dann wird das Rote Kreuz im Ernstfalle seinen vollen Nutzen entfalten können, wenn es schon in Friedenszeiten jedem Schweizerbürger als vaterländisches Gemeingut vor Augen steht.

In diesem Entwurf haben wir auch versucht, die verschiedenen Arbeitsgebiete des Roten Kreuzes, abgesehen von organisatorisch propagandistischer Tätigkeit, in bestimmte Gruppen einzuteilen: 1. Vorbereitung für den Kriegsfall, 2. Krankenpflege, 3. Samariterwesen, 4. Hygiene — Seuchenbekämpfung und 5. Katastrophenhilfe. Diese Rubrizierung hat uns denn auch in mancher Richtung geholfen. Aber schon die Zeitemspanne von 1918 bis 1935 hat gezeigt, dass diese Tätigkeitsbezirke nicht zu eng umschrieben werden dürfen, denn es können dem Roten Kreuz immerzu neue Aufgaben erwachsen, was auch zu erhoffen ist. Wir machen z. B. nur aufmerksam auf den heute recht populär gewordenen Luftschutz, der uns hauptsächlich für die Zivilbevölkerung interessiert.

Die *Vorbereitung für die Mobilmachung* ist seit dem Krieg gewiss nicht im Vordergrund gestanden. Abgesehen davon, dass auch bei der Direktion die Kriegsmüdigkeit sich geltend machte, hatten wir zunächst genug damit zu tun, die etwas locker gewordenen Beziehungen mit unsern Hilfsorganisationen wieder fester zu knüpfen. Aber untätig sind wir auch in dieser Beziehung nicht gewesen. Die Hilfeleistung für bedürftige Rekruten haben wir konsequent fort-

gesetzt, davon mögen die ergiebigen Listen für ausgegebene Gratiswäsche an Rekruten sprechen.

Auch den *Kolonnen* ist die volle Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ihre Arbeiten und Uebungen wurden gehörig überwacht. Von grosser Bedeutung ist, dass es uns nach jahrelangem Bemühen endlich gelungen ist, unter gewissen Bedingungen teilweise Befreiung von der Militärsteuer für die Kolonnenangehörigen zu erwirken. Aber auch diese Errungenschaft hat ihre zwei Seiten; es werden sich angesichts dieser Erleichterung immer mehr — und wahrscheinlich nicht immer die besten — Elemente zu den Kolonnen melden. Freilich wissen wir, dass wir nicht die Zahl der Kolonnen besitzen, die papiergemäss da sein sollte, allein, momentan dürften wir uns vor der allzustarken Vermehrung der Kolonnen hüten, die finanziellen Folgen könnten erdrückend werden. Schon jetzt wird die Bundessubvention vom Kolonnenwesen mehr als zur Hälfte aufgebraucht. Vorläufig sollte mehr auf die qualitative Entwicklung der bestehenden Kolonnen gesehen werden.

Der Sollbestand der *Schwesterndetachements* ist auf der Höhe erhalten worden. Fortschritte sind da meistens in der qualitativen Ausbildung zu verzeichnen, die ja bei einer Mobilmachung auch den Verwundeten und Kranken der Armee zugute kommen wird. Inzwischen sind auch die *Samariterdetachements* aufgestellt worden. Ob sich diese Institution praktisch bewährt, wird die Zeit lehren. Die starke Fluktuation in Samariterkreisen bringt jedenfalls eine gewisse Unsicherheit mit sich. Mangel an freiwilliger Hilfe brauchen wir aber im Ernstfall nicht zu befürchten. 1914 haben sich auf einen einzigen Aufruf hin über 2000

Freiwillige gemeldet, aus welchen man eine Auslese hätte treffen können.

An *Spitalmaterial* besitzen wir einen ansehnlichen Stock, doch fehlt es uns besonders an Betten. Die einzelnen Sektionen besitzen solche und sie sind uns namentlich bei der Evakuierung von Linthal, anlässlich des drohenden Bergsturzes am Kilchenstock, zustatten gekommen. Die Notwendigkeit der Bettenbeschaffung hat uns dazu geführt, gewisse Summen in Bereitschaft zu halten, und wir sind gegenwärtig mit führenden Firmen in Unterhandlung für den Ankauf von vorläufig 200 Betten. Es ist Zeit, dass das Rote Kreuz die weitere Materialbeschaffung wieder an die Hand nimmt.

Zu einem Gebiet, das an der Grenze zwischen Kriegs- und Friedensarbeit des Roten Kreuzes liegt, gehört der *Luftschutz* für die Zivilbevölkerung. Das Rote Kreuz ist zu dieser Arbeit zugezogen worden, aber da ihm die Mittel fehlen, um wirksam einzugreifen, muss es sich darauf beschränken, an der so notwendigen Aufklärung im Volke mitzuwirken oder vielleicht zivilen Sanitätsdienst einzurichten. Das bildet eine Kleinarbeit, die aber dankbar und sehr wirksam werden kann. Möchten die Herren vom Roten Kreuz, die in der «Gemischten Kommission» sitzen, doch ja dafür sorgen, dass dem Roten Kreuz dieses Arbeitsfeld gesichert bleibt.

Krankenpfliegewesen. Von kompetentester Seite ist als eine der vornehmsten Aufgaben des Roten Kreuzes bezeichnet worden, das freie Pflegepersonal zu sammeln, um es zu überwachen und zu beschützen. Wenn wir diese Aufgabe dem Roten Kreuz zuweisen, so sind da nicht Prestigefragen oder gar Diktaturgelüste die Väter des Gedankens, sondern die Ueberlegung, dass schon mit der

Schaffung des Roten Kreuzes die Sorge für die Krankenpflege ein integrierender Bestandteil dieses Werkes geworden ist. Wir sind aber der Meinung, dass nicht nur im Kriege die Leidenden ein Anrecht auf sachverständige Pflege haben sollen, sondern auch — und zu jeder Zeit — die Zivilbevölkerung. Es hat auch keinen Sinn, die Kriegskrankenpflege von der zivilen Pflege zu trennen und deren Leitung verschiedenen Händen anzuvertrauen. Die Pflege ist in beiden Fällen dieselbe, auch wenn das Material verschieden sein sollte.

In der Zeit seit 1918 sind wir diesem Ziele bedeutend näher gekommen. Anlass zum Eingreifen gab uns gerade der Krieg, der das Puschertum in der Krankenpflege zu arger Blüte getrieben hatte. Wir haben mit unserer Reinigungsarbeit guten Erfolg gehabt und dabei hat uns der Krankenpflegebund sehr gute Dienste geleistet.

Als Fortschritt muss der Anschluss der «Source» an das Rote Kreuz bezeichnet werden. Wir konstatieren mit grosser Genugtuung, dass sich diese Schule unter der tüchtigen Führung ihres jetzigen Direktors den vom Roten Kreuz gesteckten Zielen in ausgezeichneter Weise angepasst hat, wobei wir die Schwierigkeiten nicht ausser acht lassen, welche durch die Verschiedenheit der Verhältnisse bestehen. Dass die Pflegerinnenschule «Lindenhof» in der Entwicklung nicht stehen geblieben ist, haben unsere Sektionen aus den jeweiligen Jahresberichten ersehen können. Damit und mit der Pflegerinnenschule Zürich, welche stets mit uns parallel gegangen ist, besitzen wir nun einen Grundstock, an den sich auch andere Institutionen ähnlicher Art leichter angliedern können. Eines aber muss noch besser werden: Der Kontakt mit den andern, vom Bund

anerkannten Pflegerinnenschulen sollte enger sein. Wenn gewisse Schulen es immer noch ablehnen, das Rote Kreuz zu ihren Prüfungen einzuladen, so sollten sie doch bedenken, dass laut Bundesgesetz dem Roten Kreuz die Begutachtung der Schulen zufällt und alle diese Schulen ihre Subventionsgesuche an das Rote Kreuz zu richten haben, welches auch die Auszahlung besorgt. Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch auf einen Rückgang aufmerksam machen, indem die Eidgenossenschaft als Folge allgemeiner Sparmassnahmen, auch die Subvention von Fr. 35'000 auf Fr. 31'000 herabgesetzt hat. Dadurch, dass die Diakonissenschule Salem auf unsere Begutachtung hin auch unter die subventionierten Schulen aufgenommen worden ist, sind die bisherigen Schulen in ihren Anteilquoten verkürzt worden.

Es gehört auch zur Verfolgung unseres eingangs erwähnten Zieles, dass sich in der Berichtsperiode der *Krankenpflegebund* dem Roten Kreuz als Hilfsorganisation angeschlossen hat. In diesem Berufsverband können sich alle Schwestern und Pfleger sammeln, die entweder durch eine Schule gegangen sind oder ihre Ausbildung auf autodidaktischem Wege erworben und in einer rigorosen Prüfung nachgewiesen haben. Gerade durch diese Prüfungen werden die Autodidakten gezwungen, sich das nötige Mass krankenschwesterlicher Bildung anzueignen. Durch die Kontrolle, welche der Krankenpflegebund ausübt, ist dem Puschertum gewaltig Eintrag geschehen. Wohlverstanden: Der Krankenpflegebund ist in seiner Verwaltung autonom, in prinzipiellen Fragen, welche das Rote Kreuz berühren, hat es sich dessen Forderungen zu fügen. Beide Teile sind damit sehr gut gefahren. Dieser unter der Aegide von Dr. Walter

Sahli und Dr. Anna Heer gegründete Bund ist eine durchaus demokratische Einrichtung, welche die Kastengrenzen zwischen Schulschwestern und Autodidakten glücklich auswischt und zu gegenseitiger Erziehung führt. Die berufliche Ausbildung, die soziale und materielle Stellung des Pflegepersonals ist durch diese Institution mächtig gefördert worden. Dass die Wohlfahrt dieser Hilfsorganisation erhalten bleibe, legen wir der Direktion des Roten Kreuzes sehr ans Herz.

Damit erwächst dem Roten Kreuz aber auch die Aufgabe, die Ausbildung zu fördern. In dieser Richtung haben uns die letzten Jahre bedeutend weitergebracht. Das Rote Kreuz hat bestimmte *Richtlinien* für die Ausbildung der Schwestern aufgestellt, die im Jahre 1925 an einer gemeinsamen Zusammenkunft aller Schulen in Olten als verbindlich angenommen worden sind. Damit ist wenigstens eine Einheitlichkeit geschaffen worden, die unter den Schulen vorher noch nicht bestand. Die Frage liegt nahe, ob das Rote Kreuz nicht auch für die Ausbildung der Autodidakten zu sorgen habe, z. B. durch Errichtung von weiteren Schulen. Da aber muss gesagt werden, dass es kaum gelingen wird, alle Autodidakten in Schulen unterzubringen und wiederum wird es sich fragen, ob weitere Schulen opportun sind. Von vielen Seiten, namentlich aus der welschen Schweiz wird über den Ueberfluss an Pflegepersonal geklagt. Dieses Symptom würde noch zu keinen Befürchtungen Anlass geben, wenn wir die Garantie hätten, dass neue Schulen wirklich systematische und ganz zweckmässige Ausbildung durchführen können. Gutgeschulte Schwestern finden immer noch Platz, nicht immer aber mittelgebildete. Wir halten dafür, dass die Ausbildung

eher nach der qualitativen als nach der quantitativen Seite gefördert werden sollte. Schon mehrfach, aber auch in allerletzter Zeit sind Vorschläge eingebracht worden, auch Wärterschulen durch das Rote Kreuz einführen zu lassen. Die Frage ist noch im Studium. Die Schwierigkeiten sind sehr gross. Abgesehen von der schweren finanziellen Belastung, welche das Rote Kreuz auf sich nehmen würde, ist zu sagen, dass wir nur ganz wenigen Wärtern Garantie für ein gesichertes Auskommen bieten könnten. Weitere Einwände, die hiezu erhoben werden, sind zu delikater Natur, als dass sie hier erörtert werden könnten. Die Sache wird aber verfolgt werden.

In einem Punkte sind wir in unserer Berichtsepoche nicht weiter gekommen, in der Frage des *staatlichen Examens*, für welches wir schon 1920 bei allen Kantonsregierungen vorstellig geworden sind. Es ist schwer verständlich, warum die Berufskrankenpflege nicht von einer Prüfung abhängig gemacht werden sollte, wo doch von Hebammen, Masseuren und Pedicuren ein solches verlangt wird. Auch unsere Landesväter haben sich diesem Postulat gegenüber ablehnend verhalten, wohl aus Unkenntnis der Sachlage. Dieses Ziel sollte aber nicht aus den Augen gelassen werden. Die schon für unsere Schulen und namentlich für den Krankenpflegebund bestehenden Prüfungsinstitutionen sollten dabei nicht übergangen werden. Sollte einmal dieses Postulat des staatlichen Examens erfüllt werden, so sollte das Rote Kreuz sich für die Ausführung erst recht dem betreffenden Departement zur Verfügung stellen.

M. D. & H.! Ein Postulat möchte ich noch streifen, dessen Erfüllung wohl noch in weiter Ferne liegt, die Fürsorge für invalid gewordene Schwestern, wie

sie von mehreren Roten Kreuzen des Auslandes geübt wird. Einen schönen Anfang haben wir allerdings mit den Kranken- und Pensionskassen unserer Schulen gemacht und mit dem Erholungsheim Leubringen, das uns in der Betriebsepoche die *Familie Dollfus* geschenkt hat.

Das *Samariterwesen* hat sich in der Berichtsepoche eines besondern Aufschwunges zu erfreuen gehabt. Die Schaffung eines eigenen Verbandssekretariates im Jahre 1920 bildet nicht nur einen Markstein in der Geschichte dieser unserer grössten Hilfsorganisation, sondern wirkte ausserordentlich belebend in organisatorischer, finanzieller und propagandistischer Richtung. Eine gut fundierte Hilfs- und Versicherungseinrichtung ist ein besonders zügiges Propagandamittel. Darin liegt mit ein Grund, warum so viele Vereine sich eher dem Samariterbund anschliessen als dem Roten Kreuz.

Der Samariterbund hat sein Ziel übrigens nicht nur in administrativer Richtung konsequent verfolgt, sondern auch an seinem erzieherischen Programm getreulich festgehalten. Etwelche Ueberorganisation in seinem Vereinswesen, die dessen Zentralvorstand selber nicht immer mit Begeisterung willkommen geheissen hat, ist für die verflossene Zeitepoche übrigens allgemein kennzeichnend. Das Samariterwesen hat seine Popularität aufrecht zu erhalten gewusst und ist damit die beste Hilfskraft für das Rote Kreuz geworden. Das Kurswesen hat Erweiterungen erfahren und wir waren immer bestrebt, der medizinischen Seite unsere volle Aufmerksamkeit zu widmen und so dem doch stark abnehmenden Misstrauen der Aerzte mit Erfolg entgegenzutreten. So war das Verhältnis des Roten Kreuzes

zum Samariterbund stets ein durchaus herzliches und auf bestes Einvernehmen gegründet.

Trotzdem ist die Doppelspurigkeit da und wirkt störend. Sie ist historisch zu erklären, die Gründe aber reichen weit hinter den Rahmen unserer heutigen Berichterstattung zurück. Wir bedauern, dass Ende der achziger Jahre das Misstrauen einiger Aerzte im Schosse des Roten Kreuzes zur Ablehnung der Samariterbewegung geführt hat. Allerdings kam nachher die viel schärfere Antwort von Seiten der Samariter, die um jeden Preis das Samariterwesen vom Roten Kreuz, ja sogar von den Aerzten unabhängig machen wollten. Man gab sich alle Mühe, den Leuten zu erklären, dass das Samariterwesen ohne Mithilfe der Aerzte, gleich einem weiselosen Bienenvolk zum Absterben verurteilt würde. *Sahli*, *Mürset* und *Michel* haben dann einen Kompromiss zustande gebracht, der aber eben Kompromiss geblieben ist. Und dennoch sollte es möglich sein, das Samariterwesen als Tätigkeitszweig dem Roten Kreuze enger einzuordnen, wobei allerdings die Selbstverwaltung der von diesem Bunde geschaffenen finanziellen Besitztümer nicht anzutasten wäre.

Auch die *Seuchenbekämpfung* haben wir auf unser Arbeitsprogramm gesetzt, aber in dieser Richtung weiss die Berichtsepoche, abgesehen von unserer ausgedehnten Hilfsaktion anlässlich der Grippeepidemie am Ende der Kriegsjahre, nur von geringen Errungenschaften zu erzählen. Der Hauptgrund liegt darin, dass für die Bekämpfung einzelner Seuchen schon festgefügte Organisationen bestehen, die sich für ihre Gebiete derart spezialisiert haben, wie es dem Roten Kreuz ohne Vernachlässigung seiner übrigen Aufgaben nicht möglich

wäre. Dabei ist es sicher nicht an uns, hier Doppelspurigkeit einzuschmuggeln und wir beschränkten uns neben finanzieller Unterstützung darauf, in deren Vorständen mitzuarbeiten. Dazu helfen wir diesen Bestrebungen, indem wir ihnen unsere Armee von Schwestern und Samaritern zur Verfügung halten. Unter anderem haben wir anlässlich einer Pokkenepidemie dem Kanton Glarus, auf Wunsch des Eidg. Gesundheitsamtes, eine Reihe von Schwestern gestellt, deren Wirken die volle Anerkennung der dortigen Bevölkerung erworben hat. Wir haben alle Ursache, mit dem Eidg. Gesundheitsamt in enger Fühlung zu stehen, umsomehr, als wir durch diese Instanz die vom Departement des Innern zugesprochene Bundessubvention ausbezahlt erhalten.

Unsere Hauptarbeit verlegten wir auf das Gebiet der Prophylaxis durch Verbreitung von *Hygiene*. Dazu dienten die zahlreichen Vorträge, zu denen wir ein stark vermehrtes Anschauungsmaterial angeschafft haben. Wir haben uns alle Mühe gegeben, immer wieder nachzuweisen, dass Hygienebestrebungen in das Arbeitsgebiet des Roten Kreuzes gehören. Dabei haben wir uns eines stets vor Augen gehalten: Wir müssen die Form der Hygieneverbreitung derart wählen, dass das Volk nicht das Gefühl der Ueberfütterung erhält. Vor lauter Vorschriften und Reglementen dürfte sonst das Dasein als aschgraue Symbiose erscheinen.

Auch die *Katastrophenhilfe* hat uns in der Berichtsepoche beschäftigt. Der internationale Charakter des Roten Kreuzes brachte es auch mit sich, dass wir uns des Auslandes annahmen, teils auf Ersuchen des Internationalen Komitees, teils auf Anregung des Bundesrates. Davon wissen die erdbebengeschädigten

Gegenden Japans, Bulgariens, Griechenlands, der Türkei und Kolumbiens zu erzählen. Dass wir dabei besonders geschädigten Schweizern zu Hilfe kamen, ist selbstverständlich. Von grösserm Ausmass war unsere Hilfsaktion für das hungernde Südrussland. Wo alle Länder einmütig eingriffen, glaubte das Schweiz. Rote Kreuz nicht zurückstehen zu dürfen. Der Erfolg dieser Aktion wurde etwas geschmälert durch die enormen Schwierigkeiten, besonders politischer Natur. Die Ermordung Worowskys konnte man nicht voraussehen; sie hat uns viel geschadet. Im allgemeinen waren wir bei internationalen Hilfsaktionen sehr vorsichtig, weil wir für eine richtige Verwendung weniger Garantien haben als im Inland. Aber in dieser Richtung waren wir entschieden vom Glück begünstigt, weil uns die schweizerischen Gesandtschaften wirkungsvoll zur Seite gestanden sind. Nachdem nun auf Anregung des Senators Ciralo der Internationale Hilfsbund entstanden ist, wird unsere Hilfe für das Ausland eher in den Hintergrund treten können.

Umsomehr haben wir uns der Katastrophen im eigenen Vaterlande angenommen. Elementarschäden und Brandfälle, letztere besonders in den Kantonen Graubünden und Wallis, haben uns zur Hilfeleistung veranlasst. Wir haben dabei besonders darauf gesehen, durch sofortige Entsendung einer ersten Summe unsere Hilfsbereitschaft zu demonstrieren. Wir entnahmen diese Gelder unsern Katastrophenfonds, der allerdings stark zusammengeschmolzen ist und der Aeufnung bedarf. Daran haben wir mit recht erfreulichen Erfolgen Sammlungen durch unsern Postcheck angeschlossen. Wichtig erscheint uns, dass wir die Bevölkerung durch unser rasches Eingreifen daran

mahnen, dass das Rote Kreuz vom Bundesrat als Zentralstelle für freiwillige Hilfe bezeichnet worden ist. Die logische Folge dieser Anerkennung war die, dass der Bundesrat uns seine Beiträge zur Verteilung zuwies. Der da und dort auftretende Vorwurf, dass wir mit unserer Hilfe der Versicherungslosigkeit Vorschub leisteten, darf uns nicht zum Verlassen unserer charitativen Pflichten veranlassen.

Es ist kein Zweifel, dass der Krieg auch für unser schweizerisches Rotes Kreuz eine gute *Propaganda* war. Sie wurde etwas aufgefrischt durch unsere Sammlungen der Jahre 1921 und 1928 (anlässlich der hundertsten Geburtstagsfeier Henri Dunants). Aber im allgemeinen wurde hierin wenig getan. Die Ueberbürdung des Zentralsekretariates durch starke Vermehrung der Aufgaben und Tätigkeit im Lindenhof, sicher aber die Kriegsmüdigkeit im Volke, hat uns an der Entwicklung der Propaganda gehindert. Freilich passt die Lärmtrompete schlecht zum charitativen Geiste des Roten Kreuzes, aber mehr dürfte doch geschehen. Wir dürften unsere Sache mehr in die Oeffentlichkeit tragen. Auch die Presse sollte in Anspruch genommen werden. Sehr wichtig wären häufigere Besuche bei den Sektionen, sei es durch das Zentralsekretariat oder durch Mitglieder der Direktion. Man sollte den Vorständen der Sektionen Aufgaben zuweisen, die Befriedigung bringen. Nicht platonische, abstrakte, sondern greifbare und weithin sichtbare Aufgaben. Unter anderem dürften die Sektionen sich mehr um das Kurswesen kümmern. Wenn das Volk mitmachen soll, dann muss es etwas sehen.

Zur Propaganda gehören auch die *Zeitschriften*. Dieselben haben in der Berichtsperiode bedeutende Aenderungen

erfahren. Einmal sind sie verschmolzen und zweisprachig geworden. Dann ist der «Samariter» hinzugekommen Er ist als Geschenk an die Samariter gedacht und stellt mit den grossen Ausgaben, die er uns verursacht hat, auch eine Art Subvention an diese Institution dar. Gewisse Unzukömmlichkeiten haben uns veranlasst, die Druckverträge neu zu ordnen, wobei wir allerdings die Administration in Händen behielten, um ja den Kontakt mit Sektionen und Einzelpersonen nicht zu verlieren. Die Neuordnung der Druckverträge hat uns eine erhebliche Besserstellung der finanziellen Ergebnisse gebracht. Wir verdanken das hauptsächlich den Bemühungen unseres früheren Zentralkassiers, Herrn Dr. *Stadlin*, dessen Ausscheiden aus der Direktion wir alle aufrichtig bedauern. Mit der gegenwärtigen Lösung sind wir zufrieden und möchten ja bitten, ohne zwingende Gründe Änderungen nicht eintreten zu lassen.

Auch der *Rotkreuzkalender* ist eine Errungenschaft der Nachkriegszeit und kam nach etwelchen Schwierigkeiten auf die Initiative der Druckerei *Hallwag* und des Herrn Pfarrer *Knellwolf* als Redaktor zustande. Die Redaktion des französischen Kalenders besorgt Herr Dr. *de Marval*, die des italienischen Teiles Herr Direktor *Eichenberger* von der *Hallwag*. Nach Ueberstehen einiger Kinderkrankheiten hat sich der Kalender in finanzieller und propagandistischer Hinsicht gut entwickelt. Vor weiteren Aderlassen möchten wir ihn aber bewahren, ansonst er anämisch werden könnte.

In *finanzieller* Beziehung steht die Berichtsperiode nicht glänzend da. Die Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen haben abgenommen, weil die Notwendigkeit des Roten Kreuzes gegenwärtig nicht mehr so dringlich erscheint. Die

Krise führt die Vereine und Korporationen zu Reduktion ihrer Subventionen. Auch die vom Bunde gewährte Subvention ist ungeachtet der Geldentwertung erst vor drei Jahren, und zwar seither bloss um 5 %, erhöht worden. Demgegenüber stehen vermehrte Ausgaben. Wir haben unsere Subventionen in den meisten Fällen erheblich erhöht. Mit diesen Erhöhungen müssen wir entschieden zurückhalten; streichen können wir dieselben nicht, weil wir sonst unsere Arbeit sabotieren. Wenn man übrigens da und dort findet, die Ausgaben für Verwaltung seien im Verhältnis zu den Gesamtausgaben zu gross, so ist dem gegenüberzuhalten, dass gerade diese Verwaltung die Arbeit darstellt, und dass sich die Arbeit des Roten Kreuzes seit Beginn der Berichtsperiode gut verdreifacht hat. Auf keinen Fall darf man unsere Institution mit einem Handelsgeschäft vergleichen, das mit vermehrtem Betrieb auch vermehrte Einnahmen bringen soll. So standen die letzten 15 Jahre unter dem Zeichen steter Defizite, und wenn sie nicht grösser geworden sind, so verdanken wir das wiederum den eifrigen Bestrebungen unseres Herrn Dr. *Stadlin*, dem auch dafür der beste Dank ausgesprochen werden soll.

Uebrigens können wir uns auch mit den Worten unseres Herrn Oberst Bohny trösten, der stets zu betonen pflegte, das Rote Kreuz sei nicht da, um Schätze zu äufnen, sondern um sich so populär zu machen, dass es in schlimmen Zeiten leicht die nötige Hilfe finde.

Ich bin am Schlusse meiner retrospektiven Betrachtung. Gar manches habe ich der beschränkten Zeit wegen unerwähnt lassen müssen. So hätte ich mit begreiflichem Behagen registrieren können, dass uns die Berichtsepoche nach langem Hinundherwandern einen

festen Wohnsitz gebracht hat, dass für die alten Tage des Personals gesorgt worden ist. Ich hätte ihnen erzählen können von Kongressen, die wir besucht oder selber durchgeführt haben und von der grossen Arbeit der Russenunterstützungen und von vielem andern mehr. Der Geschichtschreiber mag das alles aus den Protokollen ersehen. Mir war es

mehr darum zu tun, der Rotkreuzgemeinde und der Direktion einige Winke zu geben, die aus der Erfahrung stammen, vielleicht aus einigen Erfolgen, leider aber auch aus vielem menschlichen Unvermögen und Irren. Möge dem Roten Kreuz eine neue, segensreiche Epoche erblühen!

Protection contre la guerre chimique.

La défense passive en Suisse.

Les Bases générales pour la défense aérienne passive de la population civile, rédigées par la Commission fédérale suisse pour la défense aérienne, constituent une brochure qui vient de sortir de presse.

Cet important document sur les mesures de sauvegarde des non-combatants vient à son heure; il contient les prescriptions nécessaires pour la défense aérienne passive. Voici quelques *extraits* de cette pièce officielle qui intéresseront plus particulièrement les membres de la Croix-Rouge:

1° La défense aérienne comprend toutes les mesures destinées à soustraire les personnes et les choses aux effets des attaques aériennes.

La défense aérienne *active* comprend les mesures qui ont pour but de détruire les avions ennemis ou d'entraver leur action. Elle incombe à l'armée, ainsi que — le cas échéant — à des formations auxiliaires de caractère local placées sous ses ordres.

Par défense aérienne *passive* on entend les mesures destinées à protéger le mieux possible la population civile contre les effets des attaques aériennes.

Sa préparation est, en principe, du ressort des autorités civiles.

2° Il est indispensable de préparer cette défense aérienne passive en temps de paix, d'abord parce que les mesures à prendre sont nombreuses et compliquées, ensuite parce que, au début d'une guerre, le temps fait défaut pour prendre les dispositions nécessaires. La préparation est avant tout dans l'intérêt des populations civiles...

3° Pour l'organisation de la défense passive, il est fait appel au personnel des services publics, et si celui-ci ne suffit pas, à des particuliers. Du personnel féminin peut aussi être employé à l'accomplissement de certaines tâches.

Chacun est tenu de remplir les fonctions qui lui sont confiées dans le cadre de l'organisation de la défense passive, à moins qu'il ne soit empêché par d'autres obligations publiques ou par des raisons de santé.

4° L'état de l'aviation permet d'entreprendre des attaques sur tous les points du territoire suisse. La défense aérienne passive s'étend donc, en principe, à tout le territoire de la Confédération. Dès lors les mesures doivent être prises de façon uniforme, en tant que les circons-